



Infobrief III - 2014

Mennonitisches Friedenszentrum Berlin



Mennonitisches Friedenszentrum Berlin
Promenadenstraße 15b
12207 Berlin
Martina Basso
Tel.: 030 - 303 659 29
Mobil: 0172 - 201 79 39
E-Mail: menno.friedenszentrum@email.de
www.menno-friedenszentrum.de

Marius van Hoogstraten:
0151 – 221 728 37
mfb.marius@dmfk.de

Jeder ist jedermanns Verwandter, wenn nicht durch das Blut, so doch durch Taten und Gedanken. (aus Simbabwe)

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

„wie habe ich mir eigentlich die Themen vorzustellen, die in den Workshops in Simbabwe behandelt werden?“ – diese Frage, die mir mehrmals gestellt wurde, möchte ich mit 3 Beispielen aus der letzten Projektreise vom 7. – 30. September beantworten: Neben einer Bibelarbeit und der Einheit über das Galtungsche Gewaltdreieck habe ich auch die Einheit zu „Gewalt und Friedensstiftung“ ins Deutsche rückübersetzt, damit sie einen kleinen Eindruck der Workshops vermitteln mögen. Davor gibt es aber Eintragungen aus meinem Reisetagebuch, die alle Leser und Leserinnen auf eine kleine imaginäre Reise nach Simbabwe einladen möchten. Diese dritte Projektreise war übrigens nur durch die Zusicherung von Brot für die Welt und dem Evangelischen Entwicklungsdienst, bis zu 50% der Gesamtkosten zu finanzieren, möglich – und natürlich durch die Verkäufe der Bilder aus Simbabwe auf dem Gemeindetag in Krefeld.

Gerne berichte ich auch in Gemeinden und Gemeindegruppen vor Ort.

Am Ende des Infobriefs wird ganzseitig auf die Jubiläumsveranstaltung in Berlin vom 27.2. – 1.3.2015 hingewiesen: Anfang 2015 besteht das Mennonitische Friedenszentrum bereits 10 Jahre – wer hätte das bei Gründung gedacht? Anmeldungen liegen in den Gemeinden aus, können von unserer Website heruntergeladen oder beim MFB angefordert werden. Der nächste Infobrief wird dann wieder Berichte aller unserer Arbeitssparten enthalten.

Ich wünsche allen Lesern und Leserinnen eine gesegnete Adventszeit, frohe Weihnachten und einen guten und sicheren Rutsch in neue Jahr.

Mit herzlichen Grüßen,



Inhalt

Aus dem Reisetagebuch	4
Bibelarbeit	9
Das Gewaltdreieck	11
Gewalt und Friedensstiftung	13
Impressionen	14
10 Jahre MFB	15

...

Fotos:
Martina Basso

Alle Artikel stammen von Martina Basso

Layout:
Martina Basso
V.i.S.d.P.: Martina Basso

Aus dem Reisetagebuch

London Heathrow, 7. September 2014, 14.15 Uhr

Nachdem ich vorgestern erfahren habe, dass ich gebeten bin, Predigten zu halten, habe ich mir im letzten Moment das Misereor-Hungertuch 2013 gegriffen und vertreibe mir die Zeit zwischen den Flügen mit Predigt schreiben.

Bulawayo, 8. September, abends

Nach fröhlichem Empfang am endlich fertig gestellten Flughafen von Bulawayo (die waren mit 15 Jahren Bauzeit fast schneller als die Berliner es wohl sein werden...) fand das Empfangssessen im Hause des Bischofs Danisa Ndlovu bei Kerzenschein statt (mein erstes Isitshwala, eine Art Maisbrei, der in Afrikaans bezeichnenderweise „Pap“ heißt, mir aber wirklich schmeckt) – damit war klar, dass sich an den Stromausfällen nicht viel geändert hat. Ich hatte zum Glück ausreichend kleine Geschenke mit, da sich die Anzahl der im Haushalt lebenden Personen gefühlt verdoppelt hat – ein erstes Zeichen dafür, dass sich die wirtschaftliche Lage erneut verschlechtert hat.



Bulawayo, 9. September, 16.00 Uhr

Heute vormittag fand das Treffen mit der Friedens- und soziale-Gerechtigkeits-Kommission statt. Endlich weiß ich, warum unsere elektronische Kommunikation gleich Null war: Der neue erste Vorsitzende ist Lehrer irgendwo im Busch, kommt selten an E-mails und hat zudem ohne Wissen des Bischofs die E-Mail-Adresse geändert. Danisa hatte meine Anfragen immer fröhlich an die vermeintliche Adresse weitergeleitet und sich im Sommer nach seiner Rückkehr aus den USA gewundert, warum nix klar war... Also habe ich eben aus meinen mitgebrachten thematischen Bausteinen das Programm der Workshops während der Sitzung zusammengestellt. Nun weiß ich auch, dass es drei zweitägige Workshops an drei unterschiedlichen Orten geben wird. An zwei Sonntagen ist Predigen angesagt und übermorgen bin ich zu einem Vortrag bei einem Frauentreffen eingeplant.

Phumula, 12. / 13. September

Der erste Workshop findet auf dem Gelände der Krankenstation in Phumula statt, mitten im Busch, ohne Chance, das Handy benutzen zu können, mit circa 70 Menschen, die aus der gesamten Gegend angereist sind: zu Fuß, mit Eselskarren, als Anhalter, auf der

Ladefläche eines Pickups oder mit dem Auto. In einem an den Seiten offenen, aber überdachten Raum finden die Plena statt. Als es um die Auswertung der Gruppengespräche zum Gewaltdreieck (siehe Artikel Seite 11) geht, wird sehr deutlich, wie hilfreich es war: Es ist die Rede von den Differenzen zwischen Shona und Ndebele als kultureller Gewalt, als strukturelle Gewalt wird die Tatsache angesehen, dass Ressourcen aus dem Matabeleland abtransportiert werden (z.B. Diamanten), ohne dass die Region selbst davon profitiere. Dass keine Frauen in Führungspositionen bei der Brethren in Christ Church zu finden sind, ist für eine Gruppe u.a. auch auf die Tatsache der kulturellen Gewalt zurückzuführen. Auch das kulturelle Phänomen der Mehrehen spielt im Plenum eine Rolle.

Irgendwo zwischen Phumula und Bulawayo, 13. September nachmittags

Kilometer um Kilometer Sandpiste haben wir hinter uns, als wir an einem umzäunten Ort mit circa 5 Rundhütten anhalten. Es ist ein Kondolenzbesuch bei einer Familie, die in der Nacht zuvor ein Familienmitglied verloren haben. Simanga, die Protokollführerin der Friedenskommission, führt mich durch die Rituale: Ich muss auf dem Boden inmitten der Frauen sitzen, während sich die Männer auf Hockern setzen. Die Frauen empfangen mich mit einem Winken und dem „Buschparfum“ (wer wenig Wasser hat, kann sich eben auch wenig waschen). Zwei kleine Kinder krabbeln auf den Schoß der Frau, die neben mir sitzt und schauen mich mit großen Kulleraugen an. Eins der Kinder fasst mich an den Arm – wahrscheinlich bin ich die erste Weiße, der es begegnet. Dann nimmt Simanga die Strohmatte, auf der wir sitzen, legt sie vor die Füße des Witwers und flüstert mir zu, dass ich mich vor ihm hinknien solle, um ihm mein Beileid auszusprechen. Wie war das noch gleich gestern im Plenum mit den Männern und Frauen und den Führungspositionen? ...

Bulawayo, 14. September., 14.00 Uhr

Notsen Ncube (der Pastor, mit dem ich auf der Friedenskonvokation in Jamaika war und der 2011 für drei Wochen Gast im MFB war) und sein kleiner Sohn Nathan holen mich zum Fußballspiel ihres Lieblingsclubs ab. Da es ein running gag des Bischofs ist, darauf hinzuweisen, dass mein Nachname Basso und nicht *Bosso* wie der Name des Fußballclubs sei, hatten sie beschlossen, mich sozusagen als Vertreterin der Fußballweltmeister und Maskottchen mit ins Stadion zu nehmen. Übrigens: Bosso hat 3:1 gewonnen! ...



Harare, 15. - 18. September

Die Atmosphäre in der Hauptstadt behagt mir nicht, die Polizisten und die Militärs sind ruppig und nervös. Wie erholsam ist da das Anwesen von Ute Wiehler und ihrem Mann Tom, die meine perfekten Gastgeber während meines Hauptstadt-Aufenthalts waren! Ich führe spannende Gespräche mit den beiden: Ute arbeitet als Augenärztin in einem Projekt, das circa 20 Kilometer von Harare entfernt ist, Tom arbeitet bei einer schottischen Organisation, die die Landminen, die sich immer noch an der Grenze zu Mozambique als Überbleibsel des Unabhängigkeitskriegs in den 1970er Jahren befinden, räumen.

Das Treffen mit VertreterInnen der deutschsprachigen Lutherischen Gemeinde offenbart mir, warum Pfarrer Dr. Edinger im letzten Jahr das Land verlassen hat: Er wurde vor den letzten Wahlen des Landes verwiesen, da die Herrschenden offenbar Sorge hatten, dass er sich erneut für die Unterdrückten und Bedrohten einsetzen würde.

Das Gespräch mit Mary von GALZ (Gay and Lesbian Zimbabwe) war intensiv und erhellend zugleich. Leider kam der von ihr vermittelte Kontakt zum GALZ-Büro in Bulawayo nicht zustande, da die Kontaktperson nicht riskieren wollte, sich mit mir zu treffen und den Versuch meinerseits, per Handy Kontakt aufzunehmen mit Auflegen beantwortete.

Der neue Bischof der Brethren in Christ Church (BICC) ab Januar, Sindah Ngulube, ist noch Overseer des jungen Kirchendistrikts Harare. Also ergreife ich die Gelegenheit und plaudere mit ihm und seiner Frau Susan bei einer Tasse Tee. Verständlicherweise erläutert er seine Pläne noch nicht – mit Respekt auf den noch amtierenden Bischof Danisa Ndlovu. Schade ist es trotzdem, so muss ich warten bis zur Weltkonferenz...



Auf dem Weg zum Flughafen bitte ich den Taxifahrer um einen Zwischenhalt und besuche auf das Geheiß von Hans Dietrich Hübert die Skulpturenkünstler auf ihrem Arbeits- und Verkaufsgelände. Ich grüße sie von „Mister Hans“ und danke ihnen aufs Herzlichste dafür, dass sie mit ihren Skulpturen ihrem Land geholfen haben. Ich gebe ihnen einige Prospekte der Skulpturenausstellung 2011 in Berlin. Es ist ein sehr herzergreifender Moment, wie wir uns gegenseitig danken und fest an den Händen halten.

Nono, 19. / 20. September

Irgendwo mitten im Nichts befindet sich die Missionsstation Nono – bestehend aus dem Wohnhaus des Overseers, der Kirche, die zwar jetzt ein Dach, aber noch keine Fenster und immer noch einen Sandboden hat und einer Bauruine der geplanten Krankenstation. Halt, ich vergaß die beiden afrikanischen Plumselos zu erwähnen – auf dem Damenklo hatte sich ein Schwarm Bienen oder dergleichen breitgemacht, die ich gerade noch rechtzeitig als

Allergikerin (die natürlich die Adrenalinispritze in Berlin gelassen hatte...) entdeckte und dann in Zeitlupe den Rückzug antrat.

Die fast 50 Menschen, die zum Teil 15 Kilometer zu Fuß angereist sind, schlafen auf der Terrasse und auf dem Boden der Kirche. Mit diesen Menschen erlebe ich den intensivsten der drei Workshops, jegliche Inputs meinerseits werden sogleich an der Realität überprüft. Diese Gespräche werde ich nie vergessen. Zum ersten Mal sprechen Opfer von Gewalt (Ndebele) an, dass Shona ihrerseits im Matabeleland benachteiligt und strukturell missachtet werden.

Matabeleland-Süd, 21. September

Die BICC feiert eine Kircheneinweihung. Natürlich wird auch zusammen gegessen. Bei der Fleischbeilage, die aus Pansen besteht, an dem sich noch das angedaute Gras befindet, muss ich zum ersten Mal passen... Auf dem Rückweg durch die karge Landschaft kommen wir an illegalen Gruben vorbei, in denen Menschen nach Diamanten suchen – und das unter unvorstellbaren und sehr gefährlichen Umständen. Aber was bleibt ihnen schon anderes übrig in einem Land, das eine Arbeitslosigkeit von circa 85% aufweist und nur dadurch überleben kann, weil die 4 Millionen SimbabwerInnen, die im Ausland leben, ihre Familien finanziell unterstützen?



Matabeleland, 23. - 25. September

Drei Tage bin ich zusammen mit Wolfgang Seibel, dem Geschäftsführer des Mennonitischen Hilfswerks (MH), und drei Leuten aus dem MCC (Mennonite Central Committee)-Büro Bulawayo unterwegs, um Hilfsprojekte anzuschauen. Neben der Khumbula-Highschool befindet sich ein Massengrab aus der Zeit des Genozids im Matabeleland, genannt Gukuhurundi. Eine Überlebende schilderte mir den Tag im Jahre 1983, an dem die fünfte Armee Mugabes in die Ndebele-Dörfer kam, um scheinbar wahllos Menschen zu töten und um sie dann zu verscharren.

Bulawayo, 26. /27. September

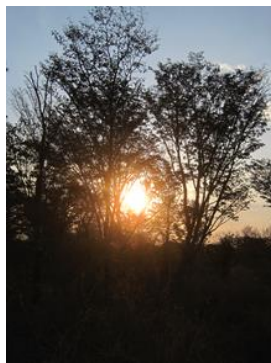
Der dritte Workshop fasst die Distrikte Bulawayo und Matopo zusammen. Circa 80 Menschen haben sich versammelt, die Sonne brezelt mittags so stark, als wenn es nicht erst der Anfang des Frühlings wäre, sondern wir uns schon im afrikanischen Sommer befinden. Das lässt befürchten, dass es einen sehr heißen Sommer geben wird (während wir in Deutschland vielfach von „weißer Weihnacht“ träumen...). Die Gruppenergebnisse nach der Bibelarbeit über Römer 12, 17 - 21 drehen sich hauptsächlich um die Fragen, wie Kirche ein Modell für die Gesellschaft sein kann. Die Frage, was bei einem Aufeinanderprallen von unterschiedlichen Werten und Interessen innerhalb der Kirche geschieht, spricht indirekt die unterschiedlichen Richtungen innerhalb der BICC an: Die einen sehen Kirche in der Verantwortung für die Gesellschaft, die anderen möchten an ihrer vermeintlich unpolitischen Frömmigkeit festhalten. Es kommt Bewegung hinein, es geht in die Tiefe und bleibt nicht an der Oberfläche. Für mich auch ein großer Vertrauensbeweis – ich werde nicht (mehr) außen vorgehalten, wenn es um die innerkirchlichen Strategiefragen geht. Einige Männer lächeln unbehaglich, als eine Berichterstatte einer Kleingruppe zum Thema des Gewaltdreiecks anfragt, wieso sich Frauen eigentlich vor dem Chief in den Staub werfen müssen.

Bulawayo, 29. September, 10.00 Uhr

Kurz vor meinem Abflug findet eine Evaluationsrunde mit der Friedens- und soziale-Gerechtigkeit-Kommission statt. Dass mir mal jemand attestiert, ich sei eine „echte Missionarin“, hätte ich mir auch nicht träumen lassen... 5 Minuten vor der Abfahrt zum Flughafen vertrauen mir Notsen und seine Frau Tobekile an, dass sie als gesamte Familie für 4 Jahre nach Harrisonburg, Virginia, gehen. Notsen hat ein Stipendium erhalten, um an der Eastern Mennonite University seinen Master in Peacestudies zu machen. Der Kreis schließt sich: 2002 hat sich mein Leben durch meine 2 Monate Aufenthalt an der EMU verändert, das MFB wurde 2005 gegründet. 12 Jahre später erfüllt Notsen meinen persönlichen Traum und wird das Vollzeitstudium absolvieren. Gott sei Dank.

Berlin, 30. September

Ich bin in Tegel gelandet – aber bin ich das wirklich? Meine Seele braucht wesentlich länger für die Rückreise. Dieses Mal ist noch etwas anders: Ein Stück meiner Seele blieb dort.



Heimat – ein Ort oder ein Gefühl? Jeremia 29,4-7

„[4](#) So spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels: An alle Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel gefangen weggeführt habe: [5](#) Baut Häuser und wohnt darin! Pflanz Gärten und esst ihre Früchte! [6](#) Nehmt Frauen und zeugt Söhne und Töchter! Und nehmt Frauen für eure Söhne, und eure Töchter gebt Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären, damit ihr euch dort vermehrt und nicht vermindert! [7](#) Und sucht den Frieden der Stadt, in die ich euch gefangen weggeführt habe, und betet für sie zum HERRN! Denn in ihrem Frieden werdet ihr Frieden haben.“

“Heimat ist kein Ort, Heimat ist ein Gefühl” – dieser Satz stammt aus einem Lied eines deutschen Sängers.

Die Israeliten, genauer eine große Anzahl der sogenannten Jerusalemer Oberschicht, hatten ihre Heimat verloren. Sie hatten Jerusalem verloren, ihre Heimatstadt, und den Tempel, der Ort, an dem sie sich der Präsenz Gottes vergewissert hatten. Und nun sitzen sie an den Flüssen Babylons und weinen. Sie klagen, weil es ihnen nicht mehr erlaubt ist zu leben und zu beten an den Orten, die ihre Heimat gewesen war.

Wenn ich ältere Menschen in meiner Gemeinde besuche, höre ich manchmal ihren Erlebnissen als Flüchtlinge am Ende des zweiten Weltkriegs zu. Die Bilder ihrer Geburtsorte sind immer noch lebendig in ihren Erinnerungen: Die wogenden Kornfelder, die Gutshöfe, das Meer. Ganz konkrete Orte, von denen sie vertrieben wurden. Nur mit dem, was sie mit ihren Händen tragen konnten.

Die Bilder der Heimatlosen unserer Tage in den Medien sind Bilder aus Flüchtlingscamps in Jordanien, in der Türkei, im Sudan und so weiter und so weiter. Für sie alle ist Heimat zunächst mal ein Ort. Der Ort, an dem sie aufgezogen wurden, wo sie lebten und arbeiteten. Der Ort, an dem sie nicht bleiben konnten wegen Krieg und Rebellion.

Und dann sind da jene, die ihre Heimat verlassen, weil sie keinerlei Lebensperspektive mehr sehen. Wir finden sie auf seeuntüchtigen Booten, in Abschiebehaft, in armseligen Unterkünften in den großen Städten. Für sie war ihre Heimat es nicht mehr wert, dort ihr Leben weiterhin zu verbringen. Deshalb machten sie sich auf den Weg mit der Hoffnung auf ein neues, besseres Leben.

Und schließlich jene, die ihre Heimatstadt aus freien Stücken verlassen haben, ohne Not. Weil sie neugierig auf neue Orte waren.

Heimat – was ist eigentlich Heimat?

Der Brief des Propheten Jeremia muss eine Provokation für die Israeliten gewesen sein, vertrieben, klagend und krank vor Heimweh. Jeremia fordert sie auf, Wurzeln zu schlagen im fremden Land, ja mehr: zu beten für den Ort ihres Exils, aufzuhören über ihre frühere Heimat nachzusinnen. Dort in dem fremden Land, am ungastlichen Ort, hörten und lasen sie den Appell des Propheten:“ [5](#) Baut Häuser und wohnt darin! Pflanz Gärten und esst ihre Früchte! [6](#) Nehmt Frauen und zeugt Söhne und Töchter! Und nehmt Frauen für eure Söhne, und eure Töchter gebt Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären, damit ihr euch dort vermehrt und nicht vermindert! [7](#) Und sucht den Frieden der Stadt, in die ich euch gefangen

weggeführt habe, und betet für sie zum HERRN! Denn in ihrem Frieden werdet ihr Frieden haben.“

Mich erinnert das an die Worte Jesu in der Bergpredigt: „Liebt eure Feinde. Betet für die, die euch verfolgen.“ Hadere nicht mit Deiner Situation. Finde Deinen Frieden mit ihr. Überdenke es. Denk nach vorn gewandt. Denk nicht zurück.

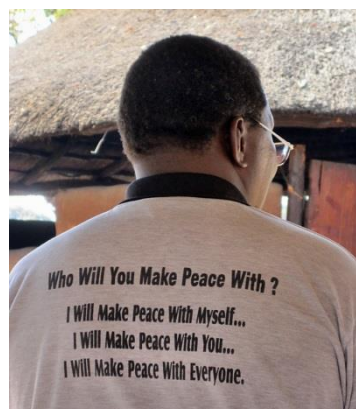
Waren das nicht alles viel zu hohe Anforderungen an die klagenden Israeliten an den Flüssen Babylons? Ist es nicht sogar grausam, wenn man die syrischen Flüchtlinge in der gleißenden Hitze sieht? War es nicht ähnlich für die vertriebenen Deutschen, die noch Jahre nach ihrer Flucht zurückkehren wollten?

Babylon, Symbol für Exil, für Verlust der Heimat, für Wurzellosigkeit und Entfremdung, hat viele Namen. In die Situation des Exils gibt Jeremiah die folgende Botschaft hinein: „[Z](#) Und sucht den Frieden der Stadt, in die ich euch gefangen weggeführt habe, und betet für sie zum HERRN! Denn in ihrem Frieden werdet ihr Frieden haben.“

Mit anderen Worten: Lasst euch nicht überwältigen und in die Knie zwingen von der Gebrochenheit dieser Welt, sei jemand, der dem entgegensteht, sei eine, die mitwirkt, sei ein Friedenssucher.

Die Teilnehmenden wurden anschließend in Kleingruppen eingeteilt, die sich folgenden Impulsen widmen sollten:

1. Diskutiert über den Satz: „Heimat ist kein Ort, Heimat ist ein Gefühl“.
2. Was bedeutet der folgende biblische Satz in eurem Kontext: „Und sucht den Frieden der Stadt, in die ich euch gefangen weggeführt habe, und betet für sie zum HERRN! Denn in ihrem Frieden werdet ihr Frieden haben.“



Das Gewaltdreieck (nach Johan Galtung)

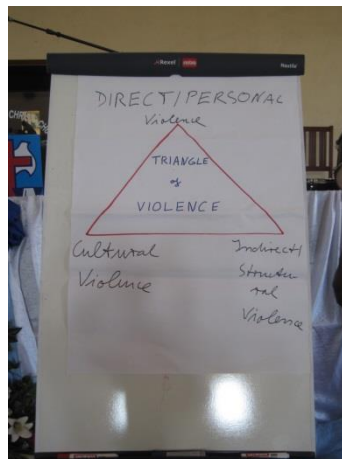
Formen direkter Gewalt können wir sofort erkennen, aber es gibt auch versteckte Formen der Gewalt. Deshalb benötigt die Friedensforschung eine Typologie wie beispielsweise die Medizin die Pathologie als Grundbedingung ihrer Arbeit benötigt: Man kann kein Auge operieren, wenn man die Struktur eines Auges nicht kennt. Deshalb möchte ich das Gewaltdreieck vorstellen: Ende der 1960er Jahre begann die Unterscheidung zwischen personaler und struktureller Gewalt und wurde in den frühen 1990er Jahren vervollständigt durch den Begriff der kulturellen Gewalt. Diese drei unterschiedlichen Formen der Gewalt stehen in Beziehung zueinander, sind voneinander abhängig und tauchen zusammen auf.

1. Direkte / personale Gewalt: ist die bekannteste Form von Gewalt. Sie ist der Gebrauch von physischer Kraft oder gewalttätigen Mitteln, um ein Individuum oder eine Gruppe zu verletzen oder zu schädigen (durch Schüsse, Tötung, Vergewaltigung usw.). Im Falle von personaler Gewalt können Opfer und Täter klar identifiziert werden. Im Allgemeinen ist dies die Dimension von Gewalt, an die wir zuerst denken, wenn wir über Gewalt reden. Noch einmal: Direkte oder personale Gewalt bedeutet: Ein Individuum wird physisch attackiert, verletzt, geschlagen, verkrüppelt, gefoltert oder getötet durch eine andere Person. Beispiele: Krieg und Aufstände sind sichtbare Manifestationen direkter oder personaler Gewalt. Die Täter sind Soldaten oder Aufständische, die Opfer sind jene, die gefoltert, vergewaltigt, getötet oder zur Zwangsarbeit gezwungen werden. Häusliche Gewalt: Viele Experten sehen häusliche Gewalt als ein Instrument sozialer Kontrolle über Frauen an. In diesem Falle wird direkte Gewalt als Werkzeug benutzt, um strukturelle Gewalt aufzubauen. Vergewaltigung ist eine physische Attacke, die dem Opfer ebenso psychisch Gewalt antut. Vergewaltigung ist oft mehr als eine individuelle Verletzung. In Kriegen ist Vergewaltigung ein Instrument zur Demütigung der feindlichen Gruppe.
2. Indirekte / strukturelle Gewalt: Diese Form der Gewalt wird nicht von Individuen getragen, obwohl sie von Menschen gemacht wird. Sie wird durch ungerechte Strukturen verursacht. Indirekte oder strukturelle Gewalt ist die Einschränkung grundlegender menschlicher Bedürfnisse – oder genereller: die Einschränkung von Leben. Dies impliziert folgende Sichtweise: Strukturen sind dann Formen von Gewalt, wenn sie Individuen davon abhalten, ihre Talente und Potentiale vollständig entwickeln zu können. Dies beinhaltet u.a.: alle Formen der Diskriminierung; ungleiche Verteilung von Einkommen, Bildungschancen und Lebenserwartung. Indirekte oder strukturelle Gewalt ist im jeweiligen System eingebettet, es ist unpersönlich, da im Allgemeinen kein unmittelbarer Akteur oder Täter identifiziert werden kann. Die Akteure sind keine Individuen, jedoch spezifische soziale oder Organisationsstrukturen. Das verborgene Problem von indirekter oder struktureller Gewalt sind die ungleichen Machtverhältnisse und systematischen Benachteiligungen für die, die nicht an der Macht beteiligt sind. Mit anderen Worten: Indirekte oder strukturelle Gewalt ist das Fundament, auf dem ökonomische und soziale Ungleichheiten gebaut sind, gefolgt von ungleichen Lebenschancen. In diesem Licht wird Gewalt von einer Person oder einer Gruppe nicht als individuell gegen sie

Das Gewaltdreieck

gerichtet empfunden. Manchmal wird indirekte oder strukturelle Gewalt erst überhaupt nicht realisiert.

3. Kulturelle Gewalt: arbeitet viel mit Psychologie, negativen Annahmen oder Verhaltensweisen gegen andere Kulturen oder Gruppen. Auffassungen und Empfindungen werden häufig als Entschuldigungen für direkte und strukturelle Gewalt aufgeführt. Kulturelle Gewalt kann verstanden werden als jene Aspekte einer Kultur, die zur Rechtfertigung oder Legitimation des Gebrauchs von direkter oder struktureller Gewalt benutzt werden können. Kulturelle Gewalt ist auf allen Ebenen sozialen Lebens zu finden (Religion, Gesetze, Ideologie, Wissenschaft) und kann beabsichtigt oder unbeabsichtigt sein. Wichtig ist es zu bemerken, dass es nicht um einen Begriff von „gewalttätigen Kulturen“ geht. Kulturelle Gewalt meint jene Aspekte einer Kultur, die benutzt werden können, um Menschen dahingehend zu beeinflussen, Gewalt zu akzeptieren, tolerieren oder auszuüben. Kulturelle Gewalt tötet oder verkrüppelt nicht, aber sie wird benutzt um Verletzungen und Tötungen zu rechtfertigen. Beispiele: Kulturell akzeptierte Gewalt gegen Frauen; der Gebrauch von Medien, in denen Gewalt glorifiziert wird in Filmen, Comics oder Tageszeitungen.



Die Interaktion des Gewaltdreiecks am Beispiel von Genozid

Dieses Beispiel beschreibt alle drei Dimensionen von Gewalt:

- direkte oder personale Gewalt – unmittelbare Attacken auf Leib und Leben, Massaker
- Indirekte oder strukturelle Gewalt – Tod durch ungerechte Strukturen, wie z.B. vermeidbare Gründe wie mangelnde Nahrung
- Kulturelle Gewalt – die Tötung einer spezifischen Gruppe von Menschen wird als gute Sache angesehen oder die indifferente Haltung gegenüber denjenigen, die wegen ihrer Ethnizität heimatlos geworden sind

Fragen zur Diskussion in Kleingruppen:

1. Ist das Gewaltdreieck hilfreich? Warum? Warum nicht?
2. Bitte nehmt Stellung zu Walter Winks Aussage: „Gewalt ist die untergründige Religion der Menschheit geworden.“ Was können wir als Kirchen dagegen tun?

Gewalt und Friedensstiftung

Gewalt und Friedensstiftung

Fernando Enns, Mennonit, einer der Gründer des MFB, Mitglied des Zentralkomitees des Ökumenischen Rats der Kirchen, Professor für Friedenstheologie in Amsterdam und Hamburg hat das Gewaltdreieck Galtungs in theologische Definitionen überführt – warum?

1. Die Fragen von Gewalt und Frieden sind zentral für die biblische Botschaft.
2. Es folgt dem ökumenischen Bekenntnis der Dreieinigkeit Gottes (Vater, Sohn, Heiliger Geist)
3. Es verhindert die Möglichkeit, indirekte und kulturelle Gewalt zu vernachlässigen.

Seine theologische Definition beinhaltet ebenfalls 3 Ebenen bzw. 3 Seiten wie das Gewaltdreieck von Galtung:

- Relational – individuell: entspricht der direkten Gewalt und meint die physische oder psychische Verletzung oder Zerstörung einer menschlichen Persönlichkeit, ihres freien Willens, ihrer Integrität, ihrer Würde. Das bedeutet in theologischer und biblischer Sprache: ihrer Erschaffung nach dem Bild Gottes und ihrer Rechtfertigung durch die göttliche Gnade
- der strukturellen Gewalt und meint die Leugnung der Gemeinschaft, die Gott durch die Schöpfung erschafft und die Leugnung der Versöhnung, die möglich wird durch gerechte Beziehungen zwischen Menschen
- Relational – intercreational: der Begriff der kulturellen Gewalt wird auf die Schöpfung übertragen und meint dann die Zerstörung der Natur, die Weigerung, Natur als Geschenk Gottes zu respektieren und Natur als Gottes Haushalt zu betrachten.

Diese Definitionen führen zum Fundament christlicher Friedensstiftung, die da lautet:

Jeder Mensch, Mann oder Frau, egal welchen Alters, welcher Ethnizität oder Hautfarbe, religiöser Überzeugung, egal, wen man liebt, ist nach dem Bilde Gottes geschaffen. Die menschliche Würde ist im Bilde Gottes begründet und bleibt unantastbar.

Gott hat die Beziehung zwischen ihm und der Schöpfung zu Recht gebracht, für immer und ewig und unzerstörbar in Christus. Menschen sind gerechtfertigt und von daher freigesetzt für ein Leben in gerechten Beziehungen. Die Konsequenz dessen ist folgende: Kein Mensch kann auf seine oder ihre Taten reduziert werden, weil er oder sie in Gott gerechtfertigt bleibt – obwohl seine oder ihre Gewalttaten verurteilt werden müssen. Christlicher Glaube glaubt daran, dass das Leben selbst geheiligt ist, oft noch gebrochen, aber im Vertrauen darauf, dass Gott das geheiligte Leben vollenden wird. Von daher ist der Einsatz für den Schutz der Menschenrechte für Christen und Christinnen keine humanistische Idee für individuelle Freiheit oder eine sogenannte „Idee westlicher Zivilisation“, sondern gilt unabhängig davon, ob wir im Süden, im Norden, im Osten oder im Westen auf Gottes Erde leben.

Ein letzter Kommentar: Mit Hilfe dieser theologischen Überzeugungen sind Frieden und Gerechtigkeit direkt und untrennbar miteinander verbunden. Von daher müssen wir nicht mehr wählen zwischen gewaltfreier Friedensstiftung auf Kosten von Gerechtigkeit und der absoluten Hinwendung zur Gerechtigkeit auf Kosten der Gewaltfreiheit.

Diskussionspunkte für die Kleingruppe:

Vergewissert Euch noch mal des „theologischen Dreiecks“. Diskutiert die folgenden Sätze: „Wir sind alle nach dem Bilde Gottes geschaffen“; „Das Leben selbst ist geheiligt“.

Impressionen



10 Jahre Mennonitisches Friedenszentrum Berlin



Anlässlich des Jubiläums lädt der Beirat des MFB zu einer Tagung ins Menno-Heim nach Berlin ein, und zwar vom

Freitag, 27. Februar, 18.00 Uhr – Sonntag, 1. März 2015, nach dem Mittagessen

Der Festvortrag wird gehalten vom Gründungsmitglied Prof. Dr. Fernando Enns. Neben dem Beauftragten der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) am Sitz der Bundesregierung, Pastor Peter Jörgensen werden Akteure aus den Projekten des MFB vertreten sein. Ein Rückblick auf die Arbeit in den vergangenen 10 Jahren und ein Ausblick auf die Zukunft des MFB dürfen neben einem feierlichen Abend nicht fehlen. Mit einem Gottesdienst am Sonntagmorgen gemeinsam mit der Berliner Mennoniten-Gemeinde und einem Mittagessen soll das Festwochenende beschlossen werden.

Tagungsort: MFB – Menno-Heim, Promenadenstraße 15b, 12207 Berlin

Tagungskosten inkl. Verpflegung: 60,00 Euro

Übernachtung in Mehrbettzimmern: 40,00 Euro

Weitere Übernachtungsmöglichkeiten (BITTE SELBST BUCHEN!):

Villa Casa Chabeli: 030 – 772 15 10

Pension Dalg: 030 – 773 49 08

Isaak Miles: 030- 754 44 75 00

Weitere Informationen unter: 030 – 303 659 29 oder menno.friedenszentrum@email.de

Beirat des Mennonitischen Friedenszentrums Berlin:

Jan Lüken Schmid (Sprecher), Emden

(Nordwestdeutsche Konferenz)

Dieter und Gritli Blickensdörfer, Düsseldorf

(Gemeinde Krefeld)

Prof. Dr. Fernando Enns , Amsterdam/Hamburg

(Gemeinde Hamburg)

Maria Nickel-Froese, Delmenhorst

(für den Vorstand der VDM)

Volker Haury , Ludwigsburg

(Gemeinde Stuttgart)

Friedhelm Janzen, Haarlem

(Gemeinde Haarlem)

Christiane Jantzen (Kassenführung), Berlin/Leipzig

(Gemeinde Berlin)

Isabell Mans, Hamburg

(Gemeinde Hamburg)

N. N. (MJN)

Kassenführung:

Christiane Jantzen,
Schwedter Str. 262,
10119 Berlin, 030 - 440 385 22
christiane.jantzen@t-online.de

Spenden- und Förderkonto:
Stichwort: VDM - MFB
KD-Bank Dortmund

BIC: GENODED1DKD
IBAN: DE62350601901554054028